



(erschieden in
der *Frankfurter
Rundschau*
vom 11. Februar 2000
unter dem Titel
"Nennen Sie mich
nur immer
Herr Gadamer".
*Verstehen ist immer
auch anders verstehen:
die philosophische
Hermeneutik und
ihr Begründer*)

Manfred Frank

GADAMER ZUM 100. GEBURTSTAG

Vor 158 Jahren schrieb der romantische Sozialist Pierre Leroux über Schelling: "Es gibt einen Mann, von dem ganz Deutschland seit vierzig Jahren seine Abhängigkeit bekennt, der diesem Deutschland sozusagen ist, was Homer Griechenland war. Kein Schriftsteller von einigem Ansehen in diesem Deutschland, der nicht direkt oder indirekt aus seinem Becher getrunken hätte (dans sa coupe)." Wie viel genauer passt diese Eloge zur Denkleistung Hans-Georg Gadamer. Selbst die Zeitfristen muss man nicht korrigieren. Denn auch wenn Gadamer – wie Schelling – schon früher Bedeutendes publiziert und gewirkt hatte, so geschah sein Durchbruch, sein entscheidender Beitrag zur deutschen und zur Weltphilosophie doch erst vor "vierzig Jahren": mit dem Erscheinen seines Hauptwerks *Wahrheit und Methode*.

Was Heinrich Heine (um sein wahres Geburtsjahr zu verschleiern) von sich nur behauptete, gilt für Hans-Georg Gadamer wirklich: Er ist einer der ersten Männer des Jahrhunderts und der einzige große Philosoph, der es ganz und gar als Zeitgenosse und Zeitzeuge durchmessen hat. Und welches Jahrhundert! Gadamer wurde am 11. Februar 1900 in Marburg geboren. Den gebildeten, aber hart naturwissenschaftlich überzeugten Vater nennt Gadamer einen "Mann, der die autoritäre Kindererziehung schlechtesten Art und bester Absicht recht drastisch verkörperte" und seines Sohnes geisteswissenschaftliche Universitätslehrer (und mehr und mehr Freunde) verächtlich "Schwätzprofessoren" nannte. Gadamer schreibt sich, noch während der agonalen Zuckungen des Ersten Weltkriegs, an der Universität Breslau für allerlei Geistes- und Kulturwissenschaften ein (selbst Orientalist und Sanskrit fehlen nicht), wird aber durch Richard Höningwald folgenreich in den Neukantianismus eingeführt, dem er noch näher kommt, als sein Vater 1919 einen Ruf an die Universität Marburg annimmt. Vornehmlich der Kontakt zu Paul Natorp und Nicolai Hartmann sowie die Freundschaft mit Gerhard Krüger und Karl Löwith sollten von nachhaltiger Bedeutung für ihn bleiben. Bei Natorp promoviert er, eine Anregung aus dessen Platon-Buch aufgreifend, mit einer Dissertation über *Das Wesen der Lust nach*

den platonischen Dialogen, 1922 erkrankt er an einer epidemischen Kinderlähmung, deren Nachwirkungen sein Leben begleiten. Von der Phänomenologie und dem 'Genie' des jungen Heidegger erfasst, wechselt er nach Freiburg und folgt Heidegger dann wieder zurück nach Marburg, als dieser den Lehrstuhl des verstorbenen Natorp übernimmt. Heidegger, der brieflich Zweifel an Gadammers philosophischer Begabung äußert, bringt Gadamer auf die Bahn der Altphilologie, die er bis zum Staatsexamen wesentlich bei Paul Friedländer studiert. Heidegger schlägt ihm nun die Habilitation vor, die 1929 mit einer Arbeit über *Interpretation des platonischen Philebos* beschlossen wird. 1931 erscheint *Platos dialektische Ethik*. Nach einer Privatdozentur mit Lehrauftrag für Ethik und Ästhetik in Marburg und Lehrstuhlvertretungen bekommt Gadamer nach Überwindung politischer Bedenken des Dozentenbundes – Gadamer war kein Parteimitglied – die Stelle eines nichtbeamteten außerordentlichen Professors und beginnt mit einer Vorlesungsreihe, die als die Urfassung von *Wahrheit und Methode* gelten darf. Nach einer kurzen Vertretung des Lehrstuhls von Arnold Gehlen kann er 1938 endlich dessen freigewordenes Ordinariat in Leipzig übernehmen und trägt 1943 entscheidend dazu bei, den berühmten Romanisten Werner Krauss vor der Hinrichtung durch die Nazis zu bewahren. Noch näher rückt ihm die Gefahr zunächst durch die eigene Nähe zu Carl Goerdeler, dann durch die seiner späteren Frau Käte Lekebusch wegen einer Äußerung über Hitler angedrohte Todesstrafe, deren gar nicht abzusehende Aussetzung wenige Tage vor Kriegsende einen fast einjährigen Gefängnis-aufenthalt beendet. Nach der Befreiung vom Nationalsozialismus wird Gadamer Rektor der Universität Leipzig, orientiert sich aber nach einer SED-gesteuerten Denunziation in die Westzone, wo er nach einem Frankfurter Intermezzo (1948) in Heidelberg 1949 die Jaspers-Nachfolge übernimmt. Hier beginnt seine immer strahlendere Wirkung, die seit der anfänglich eher zögerlichen Rezeption von *Wahrheit und Methode* (1960) bald die geistige Welt erfasst. Von nun hat Gadamer seine geistige Entwicklung "vor dem Publikum" gemacht; er wurde vielfach geehrt, ist Ehrenbürger berühmter Städte, Preisträger bedeutender Institutionen, Ehrendoktor illustrier Universitäten, Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und Ritter des Ordens "Pour le mérite". Ich (der ich ohne Gadammers Einfluss gar nicht Philosophie, sondern Geologie studiert hätte) gehöre zu der Schülergeneration, die diesen Stern aus der Nähe aufgehen sehen durfte.

Gadammers einflussreichster und sein Selbstwertgefühl am empfindlichsten herausfordernder Lehrer Heidegger war zuweilen zugegen und sprach in Gadammers Lehrveranstaltungen. Unvergesslich ist mir Heideggers Ansprache aus Anlass von Gadammers 70. Geburtstag. Das Frühjahr 1970 war ein Höhepunkt der in Heidelberg besonders heftigen Studentenrevolte. Während Heidegger das Pult bestieg (und es in seiner Kleinheit kaum überragte), herrschte im Auditorium eine Stille, dass, wer eine Stecknadel hätte fallen lassen, sich wegen Ruhestörung auffällig gemacht hätte. Das angespannte Schweigen hatte auch mit den Trägern mächtiger roter Fahnen zu tun, die dicht vor Heideggers Ansprache im Hintergrund des Hörsaals aufmarschiert waren, um in einer historischen Stunde vor aller Welt den Alt-Nazi Heidegger zu demaskieren und die Ehre der deutschen Philosophie symbolisch

wiederherzustellen. Heidegger überraschte nun sein Publikum mit der Lektüre der berühmten 11. Feuerbach-These – die Ruhe vor dem Sturm wurde bedrückend –; und dann erklärte er, dass er auch einmal geglaubt habe, die Welt nicht mehr interpretieren, sondern verändern zu müssen. Dieser Irrtum habe ihn den eigentlichen Wert des Interpretierens und seiner Vorschaltung vors Tun ermessen gelehrt, womit der Übergang zur Ehrung von Gadammers denkerischer Hauptleistung gebahnt war. Ein Wogen und Tuscheln ging durch die roten Fahnen, und endlich zogen sie eine um die andere leise, leise aus dem Hörsaal ab.

Eine andere Episode aus der Studentenrevolte illustriert wie wenige die unentwirrbare Mischung aus Elitismus und genuiner Urbanität, ja Liberalität, die Gadamer eigen ist. Wie oft fühlte er sich im Gespräch mit Studierenden, etwa nach Vorträgen, weit wohler als dort, wo das ritualisierte Beisammensein mit Kollegen drohte. Bei einem Teach-in im großen Seminarraum des Philosophischen Instituts ging es – heute unvorstellbar – einmal um die Bestreitung des Rechts, auf dem einige Professoren bestanden, sich nämlich von den Studierenden mit 'Herr Professor' anreden zu lassen. Dieter Heinrich, den niemand so ansprach und dem die Anrede auch ziemlich gleichgültig schien, bestand mit abstrakter Argumentation auf diesem Recht, und sein Scharfsinn verschob die Versammlung weit über die Mitternachtsgrenze hinaus. Rauchschwaden hatten den Seminarraum vernebelt, kaum konnte man noch atmen. Gadamer saß schweigend und vollkommen gelassen auf seinem Platz, und nur von Zeit zu Zeit sah man ihn so tun, als sei er nicht eingeschlafen. Als sich in früher Morgenstunde die Diskussion in einen nicht mehr aufzulösenden Knoten verzurrte, schlug er seine großen braunen Augen auf und sprach in die jäh einsetzende Stille hinein: "Nennen Sie mich nur immer 'Herr Gadamer'. Es gibt Zehntausende Professoren, aber nur einen Herrn Gadamer." Womit die Diskussion zur Beschämung derer, die ihren Rang als Denker durch einen Titel aufbessern mussten, beendet war.

Wer Gadamer je vortragen hörte oder in Diskussionen, besser noch im Gespräch erleben durfte, weiß, dass er die kommunikative Wendung der nachfolgenden Philosophie praktisch vorgelebt hat, bevor sie die dünnere Luft der Theorie erreichte. Wie Schleiermacher, der seine entscheidenden philosophischen Texte nie in Buchform brachte, war und ist er ein Meister des gesprochenen Worts. Wer ihn je reden gehört hat, wird seine geschriebenen Texte durch den Tonfall seiner Stimme getragen und gesteigert erkennen.

Der 'Keimgedanke' seiner Hermeneutik besteht in der Überzeugung, dass nicht Gegenstands-Repräsentation, sondern Sinnverstehen die Basis der Philosophie ist. Wir stellen Gegenstände vor, aber wir verstehen Sätze. Nur Sätze können wahr oder falsch sein. Die antike Philosophie war weitgehend mit der Welt, so wie sie ist, befasst. 'Ontologie' ist der Name für diese Einstellung. Daran kamen in der Neuzeit Zweifel auf, und die Ontologie wurde durch 'Erkenntnistheorie' abgelöst: Gegenstände, dachte man, sind durch subjektive Vorstellungen vermittelt. Dann kam Schleiermacher, den Gadamer uns als den Gründungsvater der modernen Hermeneutik hat sehen lassen: Was wir in wahren Gedanken repräsentieren, sind gar keine Gegenstände, sondern Tatsachen. Und denen entsprechen auf der subjektiven Seite Sätze. *Der Satz wird so zur primären Verständigungseinheit.* Die fundamentale

philosophische Tätigkeit heißt von nun an: Sinnverstehen. Das begründet im gleichen Zuge den berühmten 'Universalitätsanspruch der Hermeneutik', die in die Stellung einer neuen philosophischen Grunddisziplin (*prima philosophia*) einrückt, und den kommunikativen Charakter der Gadamer'schen Hermeneutik. 'Sinn' meint bei Gadamer nicht den Sinn von Einzelwörtern, sondern von situierten Äußerungen, um deren Bedeutung und um deren sacherschließende Kraft im Gespräch gerungen wird. Und diese Kraft wiederum entspringt aus dem Bedeutungszusammenhang einer Tradition. Ihr entkommt nicht, wer das Verstehen als die Grundwirklichkeit unseres In-der-Welt-seins anerkennt. Statt sie als verständnishemmende Fessel zu diffamieren (darin bestand das berühmte 'aufklärerische Vorurteil gegen das Vorurteil'), gilt es, sein Sinn und Verständnis aufschließendes Potential in jedem gelingenden Gespräch zu würdigen – auch das Interpretieren ist ja letztlich nur ein Sich-mit-dem-Text-Verständigen im Blick auf die gemeinsame Sache, deren Wahrheit auf dem Spiel steht. Wittgenstein war ganz ähnlicher Meinung: Unsere 'Überzeugungen', unhinterfragbar von unserer Sozialisierung vorgegeben, bilden ein 'System' oder 'Weltbild', innerhalb dessen allererst die Wahrheitswerte greifen. So ist Wahrheit etwas, worüber aus und in Tradition entschieden wird, und Traditionen ändern sich wie Flüsse, die ihr Bett unabsehbar verlagern, aber immer innerhalb von vorgegebenen Uferwänden verlaufen.

Gadamer's hermeneutischer Ansatz ist im Grunde konservativ – wie der Wittgenstein'sche. Die 'Autorität', das 'Klassische', die Unübersteigbarkeit der 'Tradition' sind Leitthemen seines Hauptwerks. Darin bekundet sich nicht einfach Heidegger'sche Erbschaft. Aus Heidegger – wenigstens dem frühen – spricht eine deutliche Höherbewertung der Zukunft. Sie tritt erst in Heidegger's Spätwerk hinter einer Übermacht des 'Seins' und seiner unsere Entwürfe entmündigenden 'Schickungen' zurück. Sartre (Gadamer's unbotmäßiger Zwillingsbruder in der Verwaltung des Heidegger-Erbes) glaubte, dem ursprünglichen Geist der Heidegger'schen Philosophie treu geblieben zu sein, als er sagte, die Delegation unserer Entwürfe an ein anonymes Sein erscheine ihm als eine "Entfremdung"; "die Einzelheit und Einzigartigkeit eines Menschen lässt sich nicht zurückführen auf die Geschichte, die ihn gleichwohl rigoros bedingt." Er hätte so auch im Blick auf Gadamer's Hermeneutik urteilen müssen, bei dem zwar nicht das Sein, aber dessen urbanisierte Begriffsenkelin, die 'Tradition', ein erdrückendes Übergewicht erhält. Ein berühmtes Gadamerzitat sagt: "Nicht, was wir tun, nicht, was wir tun sollten, sondern was über unser Wollen und Tun hinaus mit uns geschieht, steht in Frage". Dennoch wäre es ganz verfehlt, die Tradition als den Marx'schen "Alb aller toten Geschlechter" zu beschreiben, der "auf dem Gehirne der Lebenden [lastet]". Für Gadamer ist sie ein ewig sprudelnder Jungquell der Sinn-Erneuerung, ist ihm doch "jedes Verstehen ein *anders* Verstehen".

Aber ganz unabhängig von persönlichen Einstellungen des Autors Gadamer ist die frühe Rezeption seines Hauptwerks vom mächtigen Strom der Studentenrevolte erfasst und fast blind vor den Karren der Ideologie-Kritik gespannt worden. Verrückterweise gründet darin ihr anfänglicher und durchaus nachhaltiger Erfolg. Gadamer hat mir das bestätigt und hinzugefügt, dass er über die ausbleibende Spontanrezeption, vor allem Heidegger's

Schweigen, erst durch Lacan getröstet wurde, den Heidegger in einer Freiburger Buchhandlung auf Gadamer's Werk aufmerksam machte. Jürgen Habermas, die Autorität der gemäßigt sozialistischen Student(inn)en, dem Gadamer in einer schwierigen akademischen Situation (1961) zu einem Heidelberger Extraordinariat verholfen und den er immer besonders geschätzt hat, hat in seinem Festvortrag zur Verleihung des Hegel-Preises der Stadt Stuttgart an Gadamer 1979 von dessen Lebenswerk als einer *Urbanisierung der Heidegger'schen Provinz* gesprochen. Das ist glänzend und treffend gesagt und verrät bei aller Ironie gegen die Autoritäts- und Traditionsfixierung tiefe Sympathie für das hermeneutische Projekt. Wer nämlich das Gründen unserer Überzeugungen in überlieferten symbolischen Ordnungen aufzeigt, bewegt sich auf einem Weg, der parallel verläuft zu dem der Marx'schen Ideologie-Kritik, vorausgesetzt, man hält diese Traditionen im Lichte der Vernunft für korrigierbar. Darüber entbrannte ein Streit zwischen Habermas und Gadamer. Viele neigten damals auf Gadamer's Seite, doch anderen schien er die Mitwirkung freier Subjekte am Sinn-geschehen zu unterschätzen (die war freilich auch bei Habermas nicht in besten Händen, und Sartre, der beide Aspekte dialektisch zu verbinden suchte, spielte in der Wahrnehmung der deutschen Protestgeneration eine erstaunlich geringe Rolle). Das, was Gadamer die "Verschmelzung der Horizonte" von Interpret und Interpretand nannte, schien zweideutig. Einmal konnte es die Verschlingung des Sinnhorizonts des Auslegers in der Autorität des Interpretierten meinen ("Einrücken ins Überlieferungsgeschehen"). Man konnte die "Horizontverschmelzung", aber auch umgekehrt verstehen als Absorption des Textes im 'Vorurteil' des Interpreten deuten. Für beide Lesarten liefert sein Werk Belege. In beiden Fällen bleibt ein wirklicher Dialog aus, und statt sich zu verschmelzen, greifen die Horizonte, in Hege's gewalttätiger Ausdrucksweise, 'über einander über'. Wirklich hat Gadamer Hegel's spekulatives Geschichtsverständnis vor Schleiermachers individualitäts- und freiheitsfreundlicher Hermeneutik ausgezeichnet und damit Jüngere zum Widerspruch gereizt. Doch waren auch Gadamer's Kritiker von der Urbanität seiner philosophischen Grundhaltung so beeindruckt, dass sie ihn eher als Überwinder unterhinterfragter Üblichkeiten denn als Wahrer der Autorität wahrnahmen. Der berühmte Vortrag über *Plato und die Dichter* (von Anfang 1934) trägt das auch sonst oft von Gadamer zitierte Goethe-Motto: "Wer philosophiert, ist mit den Vorstellungen seiner Zeit nicht einig." Das Motto war gegen die nationalsozialistische Gleichschaltung der Intelligenz gerichtet, vertrug sich aber spielend mit dem Geist kritischen Traditionseingedenkens, das die 68er zu Recht zwar nicht dem Buchstaben, aber dem Geist nach über Gadamer's Hermeneutik schweben sahen. Wie auch immer: Gadamer's bedeutendes Lebenswerk ist längst vom Strom des "wirkungsgeschichtlichen Bewusstseins" erfasst und von den Intentionen seines Autors abgetrennt worden. Wir können versuchen, ihn nach Schleiermacher "besser zu verstehen, als er sich selbst verstanden hat". Freunde und Gegner müssen sich schließlich die Hand bieten in einer Auseinandersetzung, die nichts anderes als Verstehen zum Ziel und seine Unumgänglichkeit zur Voraussetzung hat. Auf diesem Felde hat Hans-Georg Gadamer immer schon gegen seine Opponenten gewonnen.